

Homilie zu Lk 12, 13-21  
 18. Sonntag im Jahr (Lesejahr C)  
 6.8.1989 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

einer, irgendeiner aus dem Volkshaufen sagt: "Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe teilen soll!" Eine Situation, die wir mühelos verstehen. Ein altes Problem, bis zur Stunde nicht wirklich gelöst: Wenn es ums Teilen geht, dann meldet sich der nackte Egoismus. Das ist natürlich. Jesus durchschaut diese Lage. Er sagt zuerst: Wozu machst du mich da, wer hat mich eingesetzt als Erbteiler? Wir könnten denken: Ja warum denn nicht? Es ist doch gut, wenn ein Richter und Schlichter sich findet, noch dazu ein so selbstloser wie Er, warum denn nicht?

Der Evangelist hat aber etwas im Blick, was erst noch zur Sprache kommen muß. Jesus sagt ihm - und nun kommt eine Anrede, die ist äußerst ungewöhnlich -: "Mensch!" Im Deutschen hört sich das gewöhnlich an: Mensch, geh weg! Mensch, was machst du da! Aber das steht nicht hier. "Mensch!" Hebräisch hieße es "'ādām!" 'ādām, das ist ein Titel, ein großer Titel, einer der größten Titel menschlicher Herrschaft auf Erden. Jesus holt diesen "Irgendeinen aus dem Volk" heraus und gibt ihm sozusagen Gesicht: So schaust du aus, von der Art bist du. Was ist nun aber "Mensch", "'ādām"? Das sind wir, insofern wir einen Lebenstrieb haben, der schier nicht umzubringen ist, wer näher hinschaut, ein Bündel von Trieben, die alle nach Erfüllung schreien. Und das wirst du nie fertigbringen, auch nur einen aus dir auszurotten. Du kannst ihn unterdrücken; er findet Kanäle und wuchert woanders. Wir sind ein Bündel von Trieben - und Harmonie ist nicht in uns, Harmonie unserer Triebe. Und so ist Konkurrenz schon in uns selbst und so denn dann unter uns ganz natürlich. Nicht duster soll das Bild gemalt werden, nur nüchtern. Und das bricht nun durch beim Teilen des Erbes. Jesus ist nun der, der sagt: "Mensch", wozu willst du mich da einsetzen nach deinem kurzen Verstand? Wie löst sich das Problem? So wie du denkst, jedenfalls nicht, nämlich nach Quantitäten zu teilen.

Nun erst sind wir ein bißchen vorbereitet, das Evangelium zu hören. Jesus sagt ein Gleichnis: Also da war ein Mensch - hier steht das Wort wieder - und der hat Land, hat Güter, hat Früchte, hat Ernte. Diese Worte werden alle nacheinander aufgezählt, es sind die uns bekannten Worte: Das schmückt und ziert einen Menschen des Erfolgs, daß er das alles hat. Und in alledem hat er seine Seele, will heißen: sein Leben. Das ist sein Leben. Und dann ist wieder Ernte, und dann strömen die Gaben herein, Überschuß, Überfluß, eine Fülle: die Scheunen sind zu klein, größere Scheunen. Und nun spricht mein Leben, spricht meine Seele: Jetzt kannst du Pause machen, feiern von der Arbeit, jetzt

kannst du essen und trinken und fröhlich werden, "denn gelagert ist eine Menge von Gütern", so heißt es zum Abschluß.

Jesus nennt diesen Menschen im Gleichnis einen, der ohne Verstand ist, der nichts verstanden hat, einen Unverständigen, Nicht-Gescheiten, denn, so sagt er: "In dieser Nacht noch ..." Warum gerade in dieser Nacht noch, warum nicht heute oder morgen, am Tag? Muß es denn in der Nacht sein? "Nacht" ist wieder ein Signalwort, das viel tiefer verstanden werden muß denn nur als eine Tagzeit: Es ist die Dunkelheit, es ist die Stunde der Finsternis. Sie wird dir kommen, Mensch, weißt du das denn nicht? Das hättest du doch immer wissen müssen. Mit ein wenig Verstand weiß man das doch! Und dann ist ein Ungenügen, dann helfen Güter nicht mehr, noch so viel Überfluß, reich gelagert. Dann ist dein Leben am Ende, dein Wissen am Ende, an der Weisheit letztem Schluß bist du dann, mit der Weisheit am Ende, wie man so sagt. Was machst du denn dann? Jemand, der auf solches hinweist, ist doch alles andere, nur nicht ein Dusterling, so eine Krähe, die alles Schöne, Erfolgreiche sofort verschreien muß. Das ist doch nur nüchtern, zumal wenn der, der so spricht, dann auf etwas hinweisen kann.

Der Hinweis hier ist ganz schlicht: "vor Gott reich sein". Was bedeutet das, warum werden wir immer abgespeist mit solchen Worten, die man erst ausloten muß? Wären wir vertraut mit der Schrift, würde uns schlagartig klar, was gemeint ist. Ich will versuchen, es auf unsere Sprache zu bringen: Mensch, in deinem Leben, triebgetrieben, erfolgreich gar, da gab's doch nebst dem Erfolg noch etwas. Weißt du das noch oder nicht mehr? Da bist du dann und dann anderem Menschen begegnet. Und i m M a ß B e g e g n u n g g e l u n g e n w a r , hattest du Freude, einen Gewinn, etwas Schönes, etwas, w a s d e i n e T r i e b h a f t i g k e i t ü b e r s t r a h l t e , verklärte. Wenn Begegnungen gelangen, das war schön. Früh ging's los, ich weiß es noch, und dann und wieder und noch einmal. Und wenn ich erst anfangen nachzudenken, mein Leben zu betrachten: mein Gott, wieviele Begegnungen, gelungene, wo mein Leben schön wurde! Die Gegenposition: Du sagst, dein Leben sei duster gewesen, arm, elend. Wann denn wurde es elend, wenn nicht dann, wenn Begegnungen nicht gelungen sind, wenn sie gelungen waren und zerbrachen, wenn sie sich anbahnten und nicht zustandekamen! Also weißt auch du im Elend noch, was schön gewesen wäre, was dir dein Leben verklärt hätte. Nun laßt es uns einmal schauen, was das ist: Ein Leben lang Mal um Mal solche Begegnung - das ist ein Schatz! Das ist der Schatz des Lebens. All das mit Trieb und Gütern und Erfolg in Ehren, aber das darf doch dabei nicht zu kurz kommen! Im Gegenteil: Jenes schreit ja nach dieser Verklärung. Und ist sie erst einmal da, diese Begegnung, dann gelangen sogar deine Güter, deine Früchte, deine Ernte, deine Erfolge, dann gelangt sogar dies in die Verteilung. Von ganz alleine weißt du dann zu teilen mit dem, dem du begegnend nahe bist. Das ergibt sich dann! Dieser Schatz ist nicht einer, der tot lagert; das ist

ein lebendiger Schatz, der Früchte bringt, der sich umsetzt, umsetzt und noch einmal umsetzt.

Und nun dürfen wir denken: Dieser Schatz deines Lebens, den erwirbst du dir selbst nicht. Es ist Gott, der ihn bereitet. Wisse das nur grad dazu, es schmälert dich nicht, im Gegenteil: Es bringt jetzt erst recht noch einmal einen Stoß der Freude ins Leben: So wäre das mit Gott und mir, so ginge der mit mir um, bereitet mir Begegnungen, kleine, große, bedeutende, unbedeutende, und wann immer sie gelingen, hat ER mir wieder mein Leben verklärt, hat ER mir wieder meine Triebhaftigkeit schön gemacht, in Gut-Sein verwandelt, G ü t e r i n G ü t e v e r w a n d e l t . Das ist dann der Schatz des Lebens, das ist ein Reichtum des Lebens. Das ist der Reichtum zu Gott hin, von Gott her, wie es im Text eigentlich heißt: ein Reichtum zu Gott hin, ein Reichtum in Beziehung zu Gott, von Gott her - und das wäre in meinem Leben. Wenn ich dies weiß, dann bin ich nicht mehr unverständlich, nicht mehr un-weise, dann bin ich verständig und weise. Und es ist wiederum "von Gott her", diese meine Weisheit, dieser mein Verstand inmitten des Lebens hier auf Erden.

Von solchem wird heute gesprochen in diesem Evangelium. Und wir sind - darf ich das so sagen - gewürdigt, solche Botschaft, solch "schönes" Evangelium zu hören.